

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	14 (1916)
Heft:	8
Artikel:	Die Pflichten der Hebamme nach dem europäischen Krieg : Schutz des kindlichen Lebens vor, während und nach der Geburt
Autor:	Voirol, A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-948761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebammme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof“
Waghausg. 7, Bern,
wohin auch Abonnements- und Anzeigen-Aufträge zu richten sind.

Die Pflichten der Hebammme nach dem europäischen Krieg.

Schutz des kindlichen Lebens vor, während und nach der Geburt.

Vortrag, gehalten im Schweiz. Hebammenverein (Sektion Basel), am 29. März 1916, von Dr. A. Voirol, Frauenarzt.

Werte Hebammen!

Rings um uns stehen Gärten, Berg und Tal im Blüten schmuck. Die Frühlingsonne hat sie alle zu neuem Leben geweckt. Draußen aber, auf den Schlachtfeldern Europas, erfüllt sich für die Blüte der Menschheit ein grausiges Schicksal: Tod und Zerstörung allüberall, wo einst noch blühendes Leben froh zum Licht sich drängte. Warum mußte dies alles so kommen? Wir wollen nicht die müjige Frage stellen nach dem Schuldigen an diesem Kriege; denn so wie im Jahreskreise der Sommer mit seinem vollen Leben abgelöst wird vom Sterben der Natur im Winter, so ruht auch die Ursache für diese ständige Wiederkehr der Blutopfer in der Menschheitsgeschichte in einem furchtbaren Zerstörungswillen begründet. So lange ein ungestümer, heiliger Werdedrang alles Lebende beseelt, so werden auch nie die Kräfte der Zerstörung fehlen, mit denen das Leben im wechselvollen, ewigen Kampf steht. Das ist Naturgesetz.

Infolge einer gesteigerten Kultur sind die Lebenskräfte gewaltig gestiegen und ihre Be tätigung schaffte immer mehr die Gegenkräfte aus. Aber die Natur ist ewig gerecht. Was Jahrzehntelange Hintanhaltung unterdrückt hat, das bricht sich jetzt allgewaltig seine Bahn. Krankheiten, Seuchen, Geburtenrückgang wurden tüchtig eingedämmt; die Heilkunst wurde eine Macht, die den verheerenden Seuchen früherer Jahrhunderte energisch hält gebot. Nun kam es zu Überbevölkerung, zum gesteigerten Kampf ums Dasein, zu Rot und neuem Glend! Wo da Hilfe holen? Da half sich die Natur von selbst. Der Allmächtige rief die Völker auf zum grauenhaften Totentanz, dessen wir jetzt seit bald zwei Jahren Zeugen sind. So hat sich der notdürftig eingedämmte Zerstörungswille in diesem tränenreichsten aller Kriege sein Recht verschafft.

Was wird nach diesem Kriege sein? Niemand weiß darauf Antwort. Nur eines ist jetzt schon sicher: Dieses Zerstören ist so wahnfünig groß, daß gewaltige Aenderungen unaußbleiblich sind. Ein gewaltiger, neuer Strom rauscht an den Grundpfeilern unserer europäischen Kultur mächtig empor. Was nicht feststeht, wird stürzen. — Über einmal wird es doch auch da wieder Frühling werden. Wenn das Chaos von dem ungeheuren Trümmerfeld der Kultur weggeschwemmt sein wird. Dann werden an einem schönen, tausfrischen Morgen auf der Stätte der Zerstörung im Sonnenscheine des Friedens die ersten duftenden Blumen einer neuen Zeit erblühen.

Dieser neuen, sicherlich besseren Zeit soll fortan unser Schaffen gewidmet sein. Das

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Jellenberg-Lardy,

Privatdozent für Geburtshilfe und Gynaecologie.

Schangenbergsstrasse Nr. 15, Bern.

Für den allgemeinen Teil:

Fr. Marie Wenger, Hebammme, Lorrainestr. 18, Bern.

Abonnements:

Jahres-Abonnements Fr. 2.50 für die Schweiz

Mt. 2.50 für das Ausland.

Inserate:

Schweiz 20 Cts., Ausland 20 Pf. pro 1-sp. Petitzelle.

Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

mächtige, vergangene Unglück wirkt tief und veredelnd in der Seele der Völker und so wollen wir mutig und hoffnungsfreudig arbeiten am neuen Bau. Doch wir werden ihn nicht fertig bringen in der kurzen Spanne Zeit, die uns noch bleibt; wir brauchen da in erster Linie frische, junge Kräfte, und Sie, verehrte Hebammen, sind berufen, die Träger dieser neuen Kultur zu schützen: zu schützen im Mutterleibe, zu schützen unter und nach der Geburt.

Wenn schon der Beruf der Hebammme, der weisen Frau, wie sie einst hieß, stets eine hohe Aufgabe zu erfüllen hatte, so ist sein Wert nun auf das zehnfache gestiegen durch diesen Krieg. Millionen tüchtiger Menschen sind schon dahingemordet, hundertausende werden ihnen noch folgen. Da steigt das Menschenleben ungeahnt in seinem Wert! Und so wollen wir uns heute wieder einmal vor Augen führen, welche Mittel uns zur Verfügung stehen, um der drohenden Entvölkerung Europas entgegenzutreten, d. h. die Lücken ausfüllen zu helfen, die dieser Krieg und seine noch unabsehbaren Folgen in Familie und Staat gerissen haben werden, so viel in unseren Kräften steht.

Gestatten Sie mir nun, Ihnen in dieser Stunde kurz darzulegen, welche Mittel uns zu Gebote stehen, die Zahl der neuen Menschenleben zu steigern. Am Hand eines von Prof. Winter in Königsberg gemachten Vorschlages wollen wir unsere Aufgabe folgendermaßen einteilen:

Der Schutz des kindlichen Lebens kann erreicht werden:

1. durch Beförderung der Empfängnis,
2. durch Erhaltung der Leibesfrucht,
3. durch ein solches Verhalten während der Geburt, dem die Rettung von Mutter und Kind höchster Grundtag ist,
4. durch die Einleitung zweckmäßiger Ernährung des Neugeborenen.

Das ist ein unabsehbares, reiches Arbeitsfeld. Ich werde darum das meiste nur kurz skizzieren können und werde nur dort etwas länger verweilen, wo speziell für die Hebammen sich wichtige Gesichtspunkte ergeben.

Wir werden zuerst über die speziellen Ursachen uns klar werden müssen, die den Rückgang der Geburtenzahl verschulden; und dann uns überlegen, wie wir hier Abhilfe schaffen können.

Zum ersten ist zu sagen, daß die Empfängnis in Sonderheit leidet durch die eheliche Fruchtlosigkeit oder Sterilität. Es gibt eine männliche und eine weibliche Sterilität, je nach dem an der Kinderlosigkeit Schuld tragenden Teil. Bein Prozent aller Ehen sind kinderlos. Dafür gibt es wiederum verschiedene Ursachen; die häufigste ist die eine der beiden Geschlechtskrankheiten, der Tripper oder die Gonorrhoe. Auch hier hat der Krieg verderblich gewirkt: denn die Geschlechtskrankheiten haben durch ihn eine neue ungeheure Verbreitung erfahren. Die Folgen werden durch Überhandnahmen der Kinder-

möglichkeit wahrscheinlich noch den Verlust an Menschenleben durch Feuer und Schwert übertreffen; namentlich da diese Ursache auch bei den Neutralen ihre Opfer fordert. Ich habe sowohl in unserem Heere, wie auch in der Sprechstunde Gelegenheit gehabt, die Zunahme der Geschlechtskrankheiten zu konstatieren. Für Sie, verehrte Hebammen, folgt daraus, daß Sie jede Frau ihrer Clientel, die an verdächtigem Ausfluß leidet, dazu bewegen, daß sie sich ärztlich untersuchen und eventuell behandeln läßt.

Gegenüber dem Tripper als Ursache der kinderlosen Ehen treten alle übrigen Ursachen an Bedeutung zurück. Verschiedene Missbildungen können hier in Betracht oder frankhafte Zustände der Geschlechtsorgane, die eventuell bestätigt werden können. Leider gibt es aber auch Kinderlosigkeit, wo niemals eine Ursache gefunden, also auch nicht abgeholzen werden kann.

Die natürlichste Ursache aber der Kinderlosigkeit ist die Ehelosigkeit. Es wäre fast lächerlich das zu sagen, wenn nicht die Statistik beweise, daß gerade dadurch ein großer Teil des Geburtenrückgangs verschuldet wird. Der Geburtenüberschuß, der sich ergibt aus der Summe der Lebendgeborenen abzüglich der im gleichen Zeitraum Gestorbenen, ist auch bei uns in Basel schon seit 1901 mit geradezu erschreckender Stetigkeit gesunken; notabene, trotzdem die Sterbeziffer dank der medizinischen und hygienischen Fortschritte (oder soll ich sagen wegen dieser Fortschritte) abnahm. Und während in den Jahren 1871—1880 bei uns auf 1000 Einwohner 10 Eheschließungen stattfanden, sind es im Jahre 1911 noch 8 gewesen und dazu ist die Zahl der Eheschließungen auf das Doppelte gestiegen (von 0,3 auf 0,6 %). Auch uneheliche Geburten wirken ungünstig auf die Vermehrung: einmal hat ein Mädchen mit einem unehelichen Kind Schwierigkeiten sich zu verheiraten; es bleibt also hier meist bei Einkinder-Sterilität. Dann läuft das uneheliche Kind wegen schlechter Pflege viel gravierende Gefahr zu sterben als das eheliche Geborene; es sterben von ersten $\frac{1}{3}$ mehr als von letzteren. Sie sehen wie wichtig diese Dinge sind in Bezug auf unsere Bevölkerungen, die Anzahl der lebend geborenen Kinder zu steigern. — Doch da sind wir einzelne leider fast machtlos; da muß die Natur sich selbst helfen und wir können getrost warten, bis sie es tut. Wenn die Notwendigkeit gesteigerter Produktion von Leben vorhanden ist, wird die Natur mit ebenso elementarer Gewalt sich ihr Recht verschaffen (auch trotz menschlicher Unvernunft oder Böswilligkeit), wie sie bei Überproduktion die Zerstörung zu Hilfe ruft. Dagegen helfen keine noch so charf sinnig ausgeschlängelten Gesetze. Trotzdem sollen wir uns bemühen, alles anzuwenden, womit wir die Sterblichkeit herabsetzen und die Geburten steigern können, weil wir unseren Arm stets den guten Mächten, dem heiligen Werden, dem sonnigen Leben leihen sollen und die den Mächten der Finsternis und des Todes.

So ernst die erwähnten Ursachen der Kinderlosigkeit oder Kinderarmut sind, so treten sie

doch noch zurück gegenüber dem absichtlich beschränkten Kinderjegen. „Jeder Arzt, jede Hebammme, ja fast jeder Late ist Zeuge, daß die elterliche Fruchtbarkeit nicht ausgeschöpft, sondern künftlich beschränkt wird. Die Zeiten für die unbeschränkte elterliche Produktivität sind namentlich in den Städten vorüber, und jedes Ehepaar hält es heute für sein Recht, ja oft für seine Pflicht, seinen Nachwuchs zu regulieren, wie es seinen Lebensanforderungen und häuslichen Verhältnissen angemessen erscheint.“

Da kann auch die Hebammme wieder viel Gutes wirken. Sie kann mithelfen, daß nach dem ungeheuren Menschenverlust, den dieser Krieg direkt oder indirekt im Gefolge hat, die Überzeugung sich wieder Bahn bricht, daß Kinder ein Segen sind und nicht eine Last.

Zum Schutze der Leibesfrucht während der Schwangerschaft kann die Hebammme ebenfalls viel beitragen. Es ist bitter nötig, daß auch hier etwas geschieht. Denn wenn man bedenkt, daß auf fünf normale Geburten eine Fehlgeburt kommt, so macht das bei unseren 2500 Geburten im Jahr einen Verlust von 500 jungen, teilweise gewiß sehr tüchtigen Menschen. „Nicht allein unsere Frauenvelt, sondern auch ihre Berater, Hebammen und Aerzte, nehmen die Fehlgeburt viel zu sehr als eine unvermeidliche Tatjache hin.“ Da muß in Zukunft Wandel geschaffen werden. — Vorerst soll die werdende Mutter über ihren Zustand klarheit erhalten, daß bei normaler Schwangerschaft und Geburt die Mutter nichts zu befürchten hat. Die Schwangere soll vernünftig und naturgemäß leben: Nahrung und Schlaf seien genügend. Alkohol ist in der Zeit zu wiederraten. Bewegung im Freien, namentlich Spaziergänge in Feld und Wald, befördern Gesundheit von Mutter und Kind und begünstigen eine gute Geburt.

Tanzen, Fahren auf holperigen Straßen ist schädlich. Sehr schädlich für eine Schwangere ist das Maschinennähen mit Fußbetrieb; aber auch jede sitzende Lebensweise, weil dadurch die Blutzirkulation gehemmt wird und es dadurch leicht zu Komplikationen für Mutter und Kind kommen kann. Der geschlechtliche Verkehr ist in den ersten drei Monaten, namentlich zur Zeit der fälligen Periode, wegen Gefahr der Fehlgeburt zu unterlassen, besonders wenn solche schon in dieser Zeit erfolgt sind. Ebenso in den letzten Wochen vor der Niederkunft, wegen Gefahr einer fieberhaften oder gar tödlichen Erkrankung im Wochenbett. Eine zweckmäßige Frauenkleidung nach Art der griechischen und römischen Gewandstatuten mit Gürtelrassung unter den Brüsten wie in der Empirezeit, wäre nicht nur sehr zweckmäßig und natürlich, sondern auch bedeutend schöner als die moderne Frauenkleidung. Geradezu unästhetisch aber finde ich das sogenannte Reformkleid, von dem man zum Glück in letzter Zeit wenig mehr sieht und hört. Das Korsett aber ist nicht nur gesundheits schädlich, sondern verunstaltet in höchstem Grade die edlen Linien des weiblichen Körperbaues. Doch da muß die Erziehung in der frühen Jugend einsetzen! — Die Reinlichkeit ist auch für Schwangere höchster Grundsatz: die edlen Schwämme sind einbringlich zu widerraten, weil in ihren Poren wahre Nester von gefährlichen Infektionskeimen sich befinden, denen man kaum durch Ausstoßen beikommen kann. — Baden kann nichts schaden. Kalte Fußbäder, aber namentlich Sitzbäder sind zu unterlassen. — Die Vernachlässigung aller oder einzelner dieser Punkte kann zur Ursache einer Fehl- oder Frühgeburt werden, also zu einem stets unerschöpflichen Verlust des jungen, keimenden Lebens führen. Weitere Ursachen für Frühgeburt sind Infektionskrankheiten und namentlich die Syphilis. Die Hebammme ziehe in solchen Fällen, wo sie Verdacht schöpft (z. B. wegen Ausschlägen, Ausschüß, Geschwüren usw.), möglichst bald einen Arzt zu. — Besonders achten aber soll die Hebammme auf ewige wasserföhige Anschwell-

ungen, da sie oft ein Zeichen von Nierenerkrankung sind. Diese kann der Frau und damit auch dem Kinde schweren Schaden zufügen, besonders, wenn daraus sich die gefürchteten Nierenkrämpfe oder Eklampsie sich entwickeln sollen.

Die rechtzeitige Einleitung einer entsprechenden Behandlung kann direkt Unglück verhüten und manches Kind und manche Mutter vom sicheren Tode erretten. — Auch Senkung oder Vorfall der Gebärmutter kann zur Ursache einer Fehlgeburt werden. Das Einlegen eines Rings kann das Ereignis oft verhindern. Sehr gefährliche Zustände können sich ergeben, wenn in einer rückwärts geknickten Gebärmutter ein Ei zur Entwicklung kommt. Wenn eine Frau, bei der ca. drei Monate die Periode ausgeblichen ist, über Kreuzschmerzen, Gefühl von Völle und Druck im Becken, Beschwerden beim Wasserlassen und Stuhlgang sich beklagt, dann denken Sie an diese Anomalie. Allerdings richtet sich die geknickte Gebärmutter glücklicher Weise meist von selbst auf; aber sie tut das nicht mehr, wenn die geschilderten Beschwerden eingetreten sind. Dann berichten Sie bitte sofort einem Arzte. —

Bei beginnender Fehlgeburt, bekanntlich erkennbar an Kreuzschmerzen, Ausschüß unregelmäßigen Blutungen nach ausgebliebener Periode, empfehlen Sie strenge Bettruhe und lassen Sie wenn nicht bald Besserung eintritt, den Arzt rufen, der sein Möglichstes tun wird, den drohenden Abortus aufzuhalten. — Aber auch nach stattgehabter Fehlgeburt, besonders nach mehrmaliger, sollten die Frauen zum Arzte, damit er die Ursache der Fehlgeburt feststelle und eventuell befreite. — Nur zu oft allerdings wird es sich um von der Frau gewollte oder selbst eingeleitete Unterbrechung der Schwangerschaft handeln. Es sollen ja $\frac{1}{5}$ aller Fehlgeburten aus verbrecherischen Handlungen entstehen. Dieser Abgang an Menschen ließe sich also vermeiden. Und wenn man bedenkt, daß viele dieser Frauen dann noch an den Folgen ihrer Handlung selbst zu Grunde gehen oder zeitlebens leidend werden, so kann man daraus den Verlust ermessen, den Familie und Staat durch die verbrecherische Fruchtabtreibung erleiden müssen. — Auch hier kann eine Hebammme, die das Zutrauen ihrer Clientel genießt, viel erreichen. Zu dem Zwecke darf sie jeder Frau, mit der sie gelegentlich über dieses Thema redet, offen und unerschrocken ihre Meinung sagen: es ist ein Verbrechen, ein keimendes Leben, das fast schutzlos ihr preisgegeben ist, zu vernichten. Erinnern Sie die Frauen an ihr Gewissen, an die Lehren ihrer Religion, an die gezeigten Strafen, an die bedeutlichen Folgen für die Gesundheit. Im Volke selbst und aus ihm heraus muß die Überzeugung entstehen und daran können Sie viel mithelfen.

Beim dritten, für uns wichtigsten Kapitel, in der Stellung der Hebammme zum Geburtenrüttgang, wollen wir jetzt etwas länger verweilen. Die Erhaltung des kindlichen Lebens während der Geburt muß fortan als die wichtigste Aufgabe der Hebammen und Frauenärzte bezeichnet werden. Wir müssen uns fragen, woher kommt es, daß drei bis fünf Prozent vollkommen normal gebildeter und gesunder Kinder während der Geburt absterben, und welche Mittel haben wir, um diese Kinder zu retten. Ich sehe hier ab von seltenen Missbildungen der Mutter als Ursache des Absterbens der Kinder unter der Geburt und gehe gleich an die häufigsten Ursachen. Diese sind:

1. die Hindernisse im knöchernen Becken,
2. die Hindernisse in den Weichteilen,
3. die regelwidrige Lage und Haltung der Frucht,
4. die unvollkommene Drehung der Frucht,
5. die regelwidrige Wehen,
6. der regelwidrige Sitz des Fruchtkuchens,
7. die vorzeitige Lösung des regelrecht stehenden Fruchtkuchens,

8. die Zerreißung der Gebärmutter,
9. Vorfall, Umhüllung oder Knoten der Nabelschnur,
10. die Geburt in der Glückshaube.

Wir spechen also zuerst über die Gefahren für das Kind bei Anomalien, d. h. Regelwidrigkeiten des Beckens der Mutter. Wir unterscheiden zu weite und zu enge Becken. Das zu weite Becken birgt insofern eine Gefahr für das Kind, daß es dabei oft zu einer beschleunigten oder Sturzgeburt kommt. Besonders leicht geschieht das bei sehr jungen Erstgebärenden, welche in einer falschen Meinung den Abort auffinden, wo sie dann von der Geburt überredet werden. Bei diesen trifft sich die Sturzgeburt am häufigsten, weil sie einmal, wie gesagt, die Wehen verlernen und dann auch, weil der knöcherne Beckenring in diesen jungen Jahren noch etwas mehr erweiterungsfähig ist als später, wo die Kreuzdarmbeinfuge noch nicht verknöchert ist. — Eine viel, viel wichtigere Rolle aber spielen die zu engen Becken für die Gefährdung des kindlichen Lebens und zwar zu allen Zeiten der Geburt. Es gibt bekanntlich verschiedene Beckenverengungen. Die häufigsten sind: das allgemein gleichmäßig verengte Becken, das platte Becken, das schrägverengte Becken. Sobei dieser Verengungen selbst kann mäßig bis hochgradig entwickelt sein. Man kann drei Grade unterscheiden: 1. Grad (11 bis 8 cm gerader Eingangsdurchmesser): das Kind geht bei guten Wehen zwar mühsam und nach längerer Zeit, die zur Configuration (Modellierung) des Kopfes notwendig war, noch durch. 2. Grad (8 bis 7 cm), es geht nur der angebohrte und verkleinerte Kopf durch. 3. Grad (weniger als 7 cm), eine Geburt auch des zertrümmerten Kopfes ist auf natürlichem Wege überhaupt nicht möglich. — Worin bestehen nun die Gefahren für das Kind? Wenn wir in der Beantwortung dieser Frage den verschiedenen Geburtszeiten folgen, so können wir Folgendes sagen: In der Gründungszeit kommt es namentlich bei plattem Becken oft zu frühzeitigen Blasensprung. Der Kopf verweilt zu lange im Beckeneingang, die Wehen werden stärker. Nach einem bekannten physikalischen Gesetze pflanzt sich der auf eine Flüssigkeitsmenge ausgeübte Druck mit gleicher Stärke nach allen Richtungen fort. Er wird aber, wo er Widerstände findet, nach dem Orte des geringsten Widerstandes ausweichen, in unserem Fall nach den vor dem Kopf sich vorwölbenden Eihäuten, deren Inhalt, das Vorwasser, in freier Communication (Verbindung) mit dem übrigen Fruchtwasser sich befindet wegen des insofern der im geraden Durchmesser vereinigten Beckens nicht hermetisch abschließenden Kopfes. Da die Eihäute diesem inneren Fruchtwasserdruck nicht widerstehen können, versteinen sie.

Das ist der frühzeitige Blasensprung. Seine Folgen können für das Kind bedenklich werden: es kann neben dem Kopf die Nabelschnur herausgeschwemmt werden. Die aus dem Nabelschnurvorfall entspringende Gefahr ist Ihnen bekannt. Oder infolge des neu eingetretenen Mangels an Fruchtwasser zieht sich die Muskulatur der Gebärmutter so innig um den Kindeskörper zusammen, daß Blutkreislaufstörungen eintreten, die dem Kind das Leben kosten können. — In der Ausstreichungszeit müssen wir bei allgemein verengtem Becken sehr auf die kindlichen Herztöne achten. Ein andauerndes Sintern derselben unter 60 Schläge oder ein Wechsel zwischen bald sehr schneller und dann wieder langsamem Schlagfolge bedeutet hohe Gefahr für das Kind. — Aber auch in der Nachgeburtzeit und im Wochenbett schwiebt das durch einen engen Beckenkanal geborene Kind noch in Gefahr infolge mancherlei Schädigungen, die es während der Geburt erlitten hatte. Ich erinnere nur an die Hirnblutungen und die löffelförmigen Eindriichte. Letztere müssen natürlich durch Druck auf das Gehirn schädlich wirken, sind deshalb durch den

Arzt zu beseitigen. Die ersten führen oft zu Krämpfen und sind meist lebensgefährlich. Die sogenannte Configuration des Schädels ist bei engem Becken besonders hochgradig, aber meist ohne Gefahr für das Kind. Man soll ihre Rückbildung, ebenso wie die der Kopfblutgeschwulst, der Natur überlassen. Die Hebammme kann also in dieser Beziehung die ängstliche Mutter beruhigen. — In allen andern vorhin erwähnten Zuständen aber dringe die Hebammme auf die Berufung eines Arztes, denn das enge Becken kann uns zu allen Zeiten der Geburt unangenehme Überraschungen bereiten.

Aus der Praxis.

I.

Seit 12 Jahren Abonniert der "Schweizer Hebammme" möchte auch ich mich bemühen, so gut es eben geht, einmal etwas aus der Praxis zu geben. Und zwar wäre es mein Wunsch, eine Schilderung zu machen über eine Geburt, die ich vor 14 Jahren von einer steinalten Hebammme leiten sah.

Ich hatte meine Jugendzeit der Krankenpflege, dem Schwesternhaus vom Roten Kreuz gewidmet; es ging mir aber dabei wie unsern Alpenrosen und dem Edelweiß: es kommt bei sorgfältigster Pflege und Behandlung im Tiefland schlecht vorwärts, zerbricht dahin. So erlebte auch mich jedes dritte Jahr eine schwere Krankheit; als das rote Pflegerinnenjahr nicht mehr sehr ferne stand, befand ich mich zum wiederholten mal als Rekonvaleszentin einer schweren Krankheit bei meiner Mutter und sog neue Kraft aus unserer Wunder wirkenden Alpenluft.

So klopfte es demnachts an meine Haustüre. Eine Frau stand unten mit großem Gejammer, ihre Schwester liege seit gestern in schweren Kindsnöten und der Schreck werde immer ärger. Die junge Hebammme sei gestorben, die alte sei drüben, ihre Schwester habe nach mir verlangt. Da ich mich seit Jahr und Tag um Kranke kümmere, sei zu hoffen, ich hätte möglicherweise ein schmerzstillendes Mittel oder wisse da einen Ausweg.

Nachdem ich bemerkte, daß ich nur ärztlich verordnete Mittel eingebe, und mein Beruf die Krankenpflege, nicht Hebammendienst sei, so litt es mich doch nicht mehr in meinem Bett und ich erschien bei der Frau.

Federmann ist nun eben der Gefahr ausgesetzt, von dem, was sein Berufsleben mit sich bringt, an seine Kleider zu bekommen oder gar an seinen Körper. So sah ich den Operatören mit Blut und Eiter am Mantel. Wenn ich Auszehrnde pflege, sehe ich am Abend noch proper aus, meine Haare und Kleider aber bergen Bazillen. Der Kaminfeuer wird schwarz. Diese gebärende Frau nun war Bauerin von Beruf, hatte möglicherweise vor den Schmerzen ein Jüder Düniger geladen, dem Schwein herausgekrochen, mit den Spuren dieser Werke am Rockraum lag sie rücklings angekleidet auf ihrem Odenbänkeli, auf einem Strohpolster, mit rotem, schmutzigem Überzug. Die Knie waren aufrecht gestemmt, mit Strümpfen angetan, die den bekannten Schweißgeruch von sich gaben.

Es stand neben der Gebärenden ein reines Bett, aber Frau und Hebammme teilten die gleiche Ansicht, bis alles überstanden sei komme noch Angeres hinzu und es wäre schade um etwas Besseres.

Von Lysol, Karbol, warmem oder kaltem Wasser, irgend einem Gefäß zum Reinigen von Händen oder Geschlechtsteilen keine Spur.

Die Hebammme stand in gebückter Stellung neben der Frau, hatte in einem Tellerchen etwas frische Butter, davon nahm sie an ihren Beigefingern, der von alter und schwerer Arbeit verunstaltet grob ausgab und mit einem breiten, schwarzen Nagelrand versehen war. Während den Wehen bemühte sie sich nun die Hebammme, die innern und äußern Geschlechtsteile der Frau

mit dem Fett zu reiben, zu zupfen, zu dehnen. Das Gejchrei und Gejammer der Frau war furchterlich. Ich war gewohnt, daß Menschen mit großen Schmerzen Morphium oder die Karbole bekämen. Mir wurde es so langsam ganz sturm im Kopf und türkenbraun zu Mute.

Eine daneben stehende Frau bemerkte, die alte, kleine, hinkende Anna selig, die vor 30 Jahren gelebt, habe mancher armen Frau durch ihre Kindsnöten geholfen, und damit manchem Kind das Leben gerettet, und so viel sie sich erinnere, so habe sie, wenn es so lange keinen Weg gehen wollte, aus ihrer Roggentüte kleine, schwarze, runde Körnlein geholt, und sie der Gebärenden zum Kauen gegeben; dieses Zeug soll Wunder gewirkt haben. Darauf bemerkte aber die Gebärende, sich in Schmerzen krümmend, ihr Korn liege oben in einem Schrein und es könne da unmöglich etwas anderes drin liegen als Korn, es müßte dann eben sein, daß ein Mäuschen beim Naschen aus seinem Hinterteil darin etwas zurückgelassen hätte, übrigens fühle sie nun den nahen Tod, sie halte es nicht länger aus, sie müsse von ihrem lieben Töchterchen weg und wolle das Sterben in Gottesnamen lieber besorgen, ohne unmittelbar vorher Mäusefleck gefaßt zu haben.

Unsere alte Hebammme schmierte fleißig immer weiter, und als ich der Ansicht war, der Himmel werde sich nun endlich der Armuten erbarmen, ein Ende machen, hin oder her, so schrie ohne Dammbusch ein kräftiges Mädchen in die Welt hinein, auch bekümmerte sich kein Mensch darum, ob der Damm zerrissen sei oder nicht.

Nun schrie die Alte aus Leibeskräften nach dem Fadentöpfchen und der Schere. Gott, was da für Material gebraucht wurde zum Abnabeln: eine Milchtoze, mit Wasser halb aufgefüllt, diente zum Baden des Kindes, der Ellbogen der Alten war Thermo. Die Sache sah so Siebbadähnlich aus. Der gleiche Finger, der alles übrige besorgt hatte, fuhr dem Kind in den Mund, um die Zunge zu lösen, ohne vorher gewaschen zu sein.

Die Nabelbehandlung darf ich kaum schildern, ohne mich vorher zu entschuldigen. Dazu nahm die Frau ein Leinwandplätzchen, schneuzte und würgte ihrem ganzen Inhalt aus Nase und Rachen und legte dieses Zeug dem Kind um seinen Nabelstrang. Das weiße, zarte Häufchen im Ei, das sich auf die Innenseite der Eierschale lege, tue auch guten Dienst, sei aber nicht so rasch bei der Hand.

Beinchen und Armpchen wurden ausgestreckt und in dieser Richtung festgebunden. Zum Schluß wurden über Arme und Beine eine lange, breite, schafwollene, gestrickte Binden gewickelt, so daß jede Bewegung unmöglich wurde. Die Arme wurden so verbunden, weil man das Kaltwerden der Hände umgehen wolle und die Beine, weil man sie gerade binden müßte, um sie vor dem Krummwerden zu schützen. Es wurde dringend gewarnt, den Schädel bis zu einem gewissen Alter mit Wasser oder sonst etwas zu berühren, zwei Käppchen auf einmal durften nicht fehlen.

So wurde das arme Kind auf den warmen, großen Kädeloschen in ein Körbchen gelegt, die Gardinen um und um schön abgeschlossen, damit kein Lichtstrahl die Augen des Kindes treffe, diese seien nämlich wie die Augen der jungen Katzen allerlei Krankheiten und Eiterungen ausgezehrt und man könne den selben manchmal entgehen, wenn man jeden Luftzug, jeden Lichtstrahl fernhalte; auch seien Kinder, die man im Dunteli halte, bräver.

Die Mutter war mittlerweile auf den Gedanken gekommen, ein Knabe wäre ihr lieber gewesen, Mädchen habe sie schon eines, auch wäre für ihren Mann, der in Italien im Geschäft sei, die Nachricht eines Knaben eine grüßere Freude gewesen. Die Hebammme meinte nun, gerade der sei schuld am Mädchen; was einem so ein Mann gebe, müsse eine arme Frau haben. Wer Roggen säe, könne unmöglich Gerste

ernten, es sei selten was man möchte und koste es mancher das Leben.

Die Nachgeburt machte weiter keine Schwierigkeiten, alles husten, in eine leere Flasche blasen, was oft nötig werde, durfte unterbleiben. Auch nachzusehen, ob die Geschichte vollständig war, unterblieb. Die Hauptfache schien in der Art und Weise zu liegen, wie und wo die Plazenta begraben wurde und ich glaube, daß seit unser Berg und Tal bewohnt wird, jede Frau ihre Plazenten in einem tiefen Loch im gewölbten, steinernen Keller begraben hat und zwar so, daß der Nabelstrang nach unten, das übrige nach oben zu liegen kommt; damit kein böser Geist dem Kind oder der Mutter ein Leid antun könne, sei zu empfehlen, daß die Sache mit den drei höchsten Namen, Vater, Sohn und heiliger Geist, versenkt werde.

Die Frau richtete sich nun in sitzende Stellung, entledigte sich von ihrem Kleiderin, dem Hemd, nahm ein reines, warmes vom großen Kädelosen. Es fiel niemandem ein, die unreinen, sündhaften Geschlechtsteile weiter zu behandeln und spazierte aufrecht, einen Streifen Blut auf dem Boden zurücklassend, in ihr Bett hinüber.

Die Hebammme behauptete, es sei ganz verfehlt, nach dem Gebären in ein Bett zu liegen, das mit reiner Laugenwäsche angetan sei, weil diese die schreckliche Eigenschaft habe, das Blut anzuziehen, sodaß dasselbe oft unter dem Bett durch den Strohsack zusammenläufe. Unter einer Laube versteht man hier einen Aufsitz von Tannen- und Föhrenholzäschchen mit der Beigabe von etwas Harz und Wermutblauden. Diese Laube, die eine Stunde gefroten haben muß, wird über vorher gut ausgewaschenes Weißzeug gegossen. Man legt über das Ständli zwei dicke Leintücher, die dann die Flüssigkeit filtern.

Unsere Hebammme schritt nun zum Schluß ihrer Werke, die Zubereitung des Glühweins. Weil dazu verschiedene Gegenstände von der Stube in die Küche zu nehmen waren und die Frau eben nur zwei Arme und Hände hatte, so zündete ich ihr hinaus. In einem Winkel der Küche stand so ein bronzenes Kochgeschirr, wie man sie bei uns, wo das Feuer noch offen auf der Platte brennt, an eine Kette über das selbe hängt; dasselbe war halb mit Wasser aufgefüllt. Zu meinem Schreck kam die Alte auf den Gedanken, in dem Ding da ihre Hände abzumachen; nur flüchtig, ohne Seife, und trocknete die selben am Zipfel ihrer Schürze, die allem andern entsprechend war.

Ich für meinen Teil wartete keinen Glühwein ab, empfahl den ganzen Betrieb dem lieben Gott, schlug unter sternklarem Himmel meine Hände über dem Kopf zusammen, lachte den Mond an und verkroch mich noch einmal unter mein Federnbett. Ich stand nämlich damals schon mit der Desinfektion auf der Höhe, hatte Jahre lang mit dem großen Kädelosen selig und Schlatter im Kantonsspital Zürich chirurgische Fälle weiter gepflegt, betrachtete die weiblichen Geburtswege wie Körperteile, die zu einer Operation vorbereitet, desinfiziert werden müssen, Nabelstrang inbegriffen, nebst allem was damit in Berührung kam; mein Entsezen blieb unvergesslich.

Wenn ich diese Bildgriffe geschildert, so beabsichtige ich damit, vor Augen zu stellen, welche Unmasse von Leiden durch das neue Verfahren wohl aus der Welt geschafft worden sind, wie manches Leben erhalten von Frau und Kind. Welche große Wohltat für uns Hebammen und die Menschheit unsere guten Lehrbücher, unsere guten Schulen, unsere guten Hebammenzeitung, der Staat, der die Sache hebt, sein mögen; wir danken Euch, Ihr edeln Führer.

Sch.

II.

An einem sehr stürmischen Winterabend wurde ich aus meinem trauten Familienkreis zu einer Frau gerufen, deren Entbindung mir schon mehrere Wochen vorher sehr auf dem Herzen